



Zum fünfzigjährigen Amtsjubiläum des Reichspostministers Dr. Schöbel.

• Berlin. Minister Dr. Schöbel kann heute, am 29. Januar 1932, auf eine ununterbrochene fünfzigjährige Amtstätigkeit als Reichspostminister zurückblicken. Dr. Georg Schöbel, am 18. Mai 1874 in Döbichau a. M. geboren, ist von Hause aus Jurist. Nach kurzer Tätigkeit als Rechtsanwalt in München, trat er 1899 in den Postdienst ein. Im Jahre 1904 wurde er in das Bayerische Verkehrsministerium berufen, am 1. Januar 1923, nach der Ableitung des Reichspostministeriums ernannt. Das Reichspostministerium leitete Minister Dr. Schöbel seit dem 20. Januar 1927.

In den Kabinetten Marx, Müller und Brüning hat Dr. Schöbel — im Frühjahr 1929 interimistisch auch Reichsverkehrsminister — die ihm anvertraute Deutsche Reichspost trotz der auch im Postbetrieb sehr spürbaren Rückwirkungen der allgemeinen Wirtschaftskrise gesund und lebenskräftig erhalten. Abgesehen von der Entwicklung der Reichspostfinanzien hat sich Dr. Schöbel besonders die Modernisierung, die Rationalisierung und den Ausbau des Post- und Fernmeldebetriebs angelegen sein lassen. Die zehnmächtige Umgestaltung der Postanstalten, namentlich der Sortieranlagen, der Betriebsräume, der mechanischen Transportanlagen, der Fernsprechkästen hat unter Schöbel namhafte Fortschritte gemacht. Eine besondere Pflege erfuhr auch das deutsche Kraftpostwesen, dessen Grundlage Dr. Schöbel seinerzeit in Bayern theoretisch und praktisch geschaffen hat. Der Luftpostverkehr hat sich in den fünf Jahren seiner Ministeramtstätigkeit sehr lebhaft gehalten. In technischer Hinsicht ist der gewaltige Ausbau des automatischen Fernsprechoverbaus und die erfreuliche Aufwärtsentwicklung des deutschen Rundfunks während der Amtszeit des Ministers hervorzuheben.

Die internationalen Beziehungen der Deutschen Reichspost zu den übrigen Ländern des Weltpostvereins, die durch den Krieg größtenteils gerührt worden waren, wurden wieder aufgenommen und ausgebaut. Vor allem wurden mehrere überseeische Kabel gelegt und Funkverbindungen mit Ländern aller Erdteile ins Leben gerufen. Besondere Erwähnung verdient schließlich die warme Fürsorge, die Dr. Schöbel der Pflege der sozialen Einrichtungen der Deutschen Reichspost gewidmet hat.

Wenn sich die Deutsche Reichspost jetzt von den Verheerungen des Krieges und der Inflationszeit im wesentlichen erholt hat und trotz der Erschwernisse durch die Wirtschaftskrise ein modern und zeitgemäß verwaltetes Unternehmen geworden ist, das sogar ihren Tätigkeitsbereich beträchtlich vergrößern konnte, so ist das in erster Linie der umsichtigen Führung Dr. Schöbels zu danken.

Politisch ist Dr. Schöbel nach außen weniger hervorgetreten. Er erlitt sein politisches Tätigkeitsfeld mehr im Reichskabinett und in den zahlreichen Verhandlungen und Auseinandersetzungen zwischen Bayern und dem Reich. Auch daran, daß sich die Beziehungen zwischen Bayern und dem Reich im Laufe der letzten Jahre unverkennbar gebessert haben, hat Minister Dr. Schöbel einen nicht geringen Anteil.

Skarets, die „königlichen Kaufleute“.

• Berlin. Zur Donnerstag-Verhandlung des Skarets-Prozesses waren auch die Verteidiger Dr. Binder und Dr. Julius Meyer I wieder erschienen. Der Vorsitzende verlas zunächst eine Erklärung des R. A. Prof. Klöb, in der es heißt: „Das Schriftstück, das seinerzeit bei Max Skarel anläßlich einer Durchsuchung seiner Zelle

gefunden worden ist, ist ihm nicht von meinem Büro angeteilt worden. Das Schriftstück enthält die Abkürzung einer Zusammenfassung der von Klöb und Max Skarel aufgestellten Beweisbehauptungen. Der Inhalt der Korrespondenz und der bei mir geführten Akten kann keinen Zweifel darüber lassen, daß ausschließlich in der legalen Weise dazu mitgewirkt werden sollte, die von der Staatsanwaltschaft zunächst ohne Voruntersuchung gedachte Aufklärung im Wege eines Ermittlungsverfahrens zu fördern.“ Ferner verlas der Vorsitzende eine Verlesung des H. A. Schwenk, wonach dieser seine Hypothek nicht von der Stadtbank, sondern von der Sparkasse, nicht in Höhe von 22 000, sondern von 8000 und nicht auf ein Raubgrundstück, sondern auf ein Siedlungshaus erhalten habe zu den Bedingungen, die für jeden Hypothekenschuldner gelten. — Der Vorsitzende legte dann den Stadtbankdirektoren ein Kopiebuch vor, das Lehmann besonders für die Revision durch die Stadtbank, als man Unregelmäßigkeiten erndet hatte, an einem Tage angefertigt hatte, und Hoffmann gab zu, daß die Revision Schröder und Dr. Müller auf den ersten Blick die Fälschung hätten erkennen müssen. Von Skarel bezeichnete dabei die Revision als einen freundschaftlichen Besuch, bei dem er Käse und Butter getrunken wurde. Die Vorlage der Bücher demerte nach Bekundung Lehmanns zwei oder drei Minuten. Dann wurde besprochen, daß im September 1929 neben der Revision der Stadtbank noch eine Prüfung durch den Magistrats-Revisor Brandes einleste, die dann später zur Aufdeckung der ganzen Skarel-Affäre führte. Als Hoffmann sich auf Vorhaltungen des Vorsitzenden hin auf den guten Ruf der Fa. Skarel berief, betonte R. A. Klöb: Die Skarets wurden ja von Rosenthal als königliche Kaufleute bezeichnet. (Beifall). Der Vorsitzende stellte dann fest, daß die Skarets noch am Tage vor der Verhaftung fast 750 000 Mark von der Stadtbank auf Gefälligkeitschecks abhoben und zur Abdeckung der Schecks vom Tage zuvor vermandten. Bei Besprechung der Verurteilung der Skarets, die Revision durch Brandes zu verbinden, wies der Vorsitzende darauf hin, daß der Direktor der B. W. bei Brandes gewesen sein solle und dabei erklärt habe, die Skarets hätten sich in anerkannter Weise herausgearbeitet und unterkäufen das Reichsbanner kräftig. Auf der Straße hat inzwischen nach Bekundung des Angeklagten Skarel Klöb die Skarets erwartet. Weiter betonte der Vorsitzende, Brandes habe in acht Monaten für rund 3000 Mark Sachen von der Fa. Keller u. Furch durch die Skarets bestellt und die nach dem 14. Dezember 1928 bezogenen Sachen im Werte von 1785 Mark erst nach der Verhaftung der Skarets bezahlt. Die Verleumdung der Skarets hat, so die schwere Vorwürfe gegen Brandes zurückzuführen, bis dieser sich als Feuge rechtfertigen könne, während der Vorsitzende erklärte: Für die Frage der Beerdigung des Neuen spielt eine einmalige Benützung eine erhebliche Rolle.

Nachdem noch weitere Beeinflussungsverluste durch andere Personen besprochen worden waren, wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt.

In der nächsten Woche wird man mit der Angeklagtenvernehmung zum letzten Teil der Anklage, den Konturspergehen, beginnen.

Letztes Verteidiger-Plädoyer im Calmette-Prozess.

• Berlin. Im Plädoyer Calmette-Prozess wurde am Donnerstag das letzte Verteidiger-Plädoyer erachtet und zwar von R. A. Dr. Cuiwie für den Angeklagten Prof. Klöb. Vorher kam es noch an einem Anwalt. Der Vorsitzende rief die am Schluss des getrigen Plädoyers Dr. Hbbs vorgetragenen Beifallsgedungen. Dabei verließ der Vertreter der Nebenkläger, R. A. Dr. Wittern, als ihm vom Vorsitzenden das Wort erteilt wurde, den Saal.

Rechtsanwalt Dr. Cuiwie wandte sich in seinen Ausführungen besonders dagegen, daß man behaupte, Professor Klöb habe als kaiserlicher Anwalt an der Einführung des Calmette-Verfahrens in Höhe mitgewirkt. Das sei nicht der Fall. Man sei an Professor Klöb rein persönlich herangetreten und habe ihn erbeten, sich über das Verfahren zu äußern. Auch den Vorwurf, daß Prof. Klöb schon am 17. April einen Zusammenhang zwischen Enttarnungen und Fütterung haben konnte, wies der Verteidiger zurück. Schließlich behandelte er noch die Frage der Hebelgebnisse und erklärte, wenn Prof. Klöb in seinem Gutachten darauf nicht einmal einen ärztlichen Vorwurf zu schließen vermocht habe, dann könne man erst recht nicht einen kaiserlichen Vorwurf konstruieren. — Heute Freitag wird die Verhandlung fortgesetzt.

Gemeindepolitik

Stadtvorordnetenstreik um die Leipziger Stadtbank
Die Leipziger Stadtvorordnetenversammlung erhielt einen schriftlichen Aufruf durch eine kleine Anfrage der Bürgerfraktion, in der der Rat ersucht wird, sich über den jetzigen Stand der normalen Stadtbank die Verhandlungen zur Überreichung des Haushaltsplans 1932 zu äußern. Bürgermeister Dr. Wier gab die Erklärung ab, daß der Rat diesem Ersuchen selbstverständlich entsprechen werde. Dann wandte sich der Bürgermeister in scharfen Worten dagegen, daß die Dinge so dargestellt würden, als ob der Oberbürgermeister oder der Rat nicht gegeben hätten, erneut eine entsprechende Verfügung des Sachverdes zu verlangen. Nach den Vereinbarungen zwischen dem Oberbürgermeister und den Fraktionsführern sollten, um wiederholte Erörterungen der Angelegenheit in der Öffentlichkeit zu vermeiden, die aus Wärschen und den Kreislern der Stadt schädigen, und die Durchführung der Dinge erschweren könnten, halbjährlich Mitteilungen über den Stand der Unternehmung gemacht werden. Diese Vereinbarung habe der Rat eingehalten. Darüber hinaus habe er in einer Sitzung der Fraktionsführer am 22. Dezember ausführliche Darlegungen gegeben, alle finanziellen Fraktionen obliegt unterrichtet seien.

Diese Erklärung löste eine erregte und völlig unüberhörbare Aussprache aus, in der die einzelnen Redner sich gegenseitig Wahlmanöver und Demagogie vorwarfen. Das Geschäft anbot mit der einstimmigen Annahme eines kommunikativen Antrags, nach dem der Rat spätestens bis zur nächsten Sitzung der Stadtvorordneten einen Bericht über den Stand der Unternehmung geben soll.

Nach längerer Aussprache wurde ein bürgerlicher Dringlichkeitsantrag angenommen, die derzeitigen Strompreise von der nächsten Abrechnungsperiode ab allgemein um zwanzig Prozent zu senken und ebenso den Rotzuschlag zum Wasserpreis, der in Höhe von 9 Pf. bis zum 31. März 1932 befristet war, bereits jetzt wegzulassen zu lassen, wonach der Wasserpreis dann wieder 18 statt 27 Pf. betragen würde.

Rundfunk-Programm.

Sonabend, den 30. Januar.
Berlin—Stettin—Magdeburg.
6.30: Funf-Gymnastik. — Anschließend: Frühkonzert. — 10.00: Aus den Ausstellungshallen am Kaiserdom: Eröffnung der „7. Grünen Woche Berlin 1932“. — 11.15: Mittagskonzert, Leo Hermann mit seinem Orchester. — Als Einlage gegen 12.30: Wettermeldungen. — 14.00: Bunte Stunde. — 15.20: Augenstunde: „Ulrian reißt um die Welt“ von Ulla Tegner. — 16.40: „Bei den Samaritanern in Rabias“. — 16.05: Redigierisch-gymnastische Klavier. — 16.30: Aus dem Konzerthaus „Clou“: Unterhaltungskonzert. — 16.45: Als Einlage: „Jehn Minuten Film“. — 18.30: Die Erzählung der Woche. — 18.55: „Die Funf-Stunde teilt mit...“ — 19.00: „Stimme zum Tag“. — 19.10: Kette und Klavier. — 19.15: „Kette und Conrad Hansen (Hilge)“. — 19.30: Sportglossen. — 20.00: Aus Wien: Sinfonie aus Oesterreich. — Eine Hörsolge in vier Sätzen. — 22.00: Zeitungs- und. — Danach bis 2.30: Aus dem Marmor-Saal: Presse-Saal.
Königsruferhausen.
6.30: Funf-Gymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — Während einer Pause 8.45: Wetterbericht. — 9.30: Stunde der Unterhaltung. — 10.35: Neueste Nachrichten. — 12.00: Wetterbericht. — 12.05: Schulfunk: „Die Beschwister“ von Johann Wolfgang von Goethe. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. — 13.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Konzert. — 14.50: Kinderabstufung. — 15.00: Unterhaltungskonzert. — 15.15: Frauenchorstunde. — 16.00: Pädagogischer Funk: „Wie kann die Schule ihren Schülern die Berufswahl erleichtern?“ — 16.30: Übertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg. — 17.30: Das Problem der Aufklärung in der französischen Literatur. — 17.40: Musikalische Funf-Stunde. — 18.05: Deutsch für Deutsche. — 18.30: Schulfunk: „Die Psychologie der Geschlechter“. — 18.55: Wetterbericht. — 19.00: Englisch für Anfänger. — 19.30: Der Sinn der Natur. — 20.00: Blasorchester-Konzert. — Arbeitslosen-Biosorchester des Arbeitsamtes Berlin-Mitte. — 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Anschließend: Berliner Programm.

Radeberger Pilsner Sternburg-Bier

Herbert kam mit schwerem Groll gegen seinen Vater in sein Zimmer.
Der Vater war bisher für ihn ein Gott. Er sah in ihm das höchst erreichbare Maß von Klugheit und Willensstärke vereinigt. Seine Verehrung für ihn war so grenzenlos, daß er von vornherein meinte, nie auch nur etwas Wehmisches leisten zu können. Selbstmerweise hatte ihn das nie bedrückt. Er hatte es einfach als Tatsache hingenommen.
Heute aber hatte der Vater für ihn viel von seinem Glanz verloren. Was er ihm heute angetan hatte, war ihm so unverständlich, daß er es beim besten Willen nicht anders als unfair bezeichnen konnte.
Unschlüssig stand er vor dem Toiletentisch. Sollte er baden?
Von unten drang gedämpft Tanzmusik herauf. Was machte man jetzt über ihn reden? Er hatte sich reichlich auffallend und kindisch benommen. Warum hatte Herr Budmann geblinkt? Wozu er etwas? Er schämte sich schloß.
Und grade die Scham vor den Bekannten rief den Trost den Vater hervor. Plötzlich stand sein Entschluß fest: er würde bleiben, wo er war. Der Vater konnte ihn ja nicht sitzen lassen.
Erleichtert machte er es sich bequem. Im seidernen Pyjama legte er sich auf die Chaiselongue und vertiefte sich in eine Sportzeitschrift.
Mitternacht war vorüber. Die Musik war längst verstummt. Kein Wasserhahn, rauschte mehr. Da entdeckte Herbert, daß er, statt zu lesen, während der ganzen Zeit über sein Schicksal nachgedacht hatte.
Er ließ das Heft fallen, sprang auf und ging an den Tisch, auf dem seine Brieftasche lag. Er war aus seinem Selbstbetrug erwacht; Herbert kannte die Entschlußkraft und den Willen seines Vaters. Der Vater hatte sich von ihm losgesagt. Und das war ein Wort, auf das er bauen konnte.
Er zählte sein Geld und rechnete in Gedanken sein kleines Bankkonto hinzu. Es reichte — nun für etwa zwei Wochen. Und was dann? — Herbert erschrak so sehr, daß er sich bereits als halber Hochstapler fühlte.
Gottwasser. Das Wort blieb in seinem überreizten

Die beliebtesten und bevorzugtesten Qualitäts-Markenbiere am Platze

Hirn haften. Einen Moment fuhr es ihm durch den Sinn: Wenn er Hochstapler würde, um sich an seinem Vater zu rächen? — Einen Moment nur, dann schüttelte er sich ärgerlich. Man rächte sich an einem solchen Manne nicht, indem man sich selbst zerschmetterte. Wenn sein Vater sich überhaupt einmal eine Vorstellung von dem Begriff Rache machte, dann sah er bestimmt den Feind vor sich und sich selbst als Sieger. — Herbert erkannte zu seinem Aerger, daß er von seiner Verehrung nicht loskam.
Außerdem war er sich sofort darüber klar, daß Hochstaperei letzten Endes ein Beruf sei wie jeder andere auch, zu dem Talent gehört und Arbeit. Viel saure Arbeit.
Sein Trost wich nicht, aber er wandelte sich.
„Ich werde es ihm beweisen!“ sagte er aus seinen Gedanken heraus. Ein Chaos unreifer Pläne zog bereits hinter seiner Stirn vorbei und verlor ins Dunkle. Es wollte ihm nichts Geheimes einfallen. Regungslos starrte er an die Decke. Endlich leuchtete er. Es ist wohl die Tragik der Kinder reicher Leute, daß ihnen das Leben zu leicht erscheint und die Hellschätzung zu schwer, dachte er verzagt.
Und damit hatte er so unrecht nicht.
Als Herbert spät am Morgen erwachte, schüttelte er verwundert den Kopf. Denn er lag noch immer auf der Chaiselongue. Aber er hatte prächtig ausgeschlafen. Mit einem Satz stand er auf den Beinen, zog die Vorhänge zurück und riß das Fenster auf.
Die Sonne schien ihm mitten ins Gesicht, daß er nielen mußte. Ein Schwall eis- und schneegekühlter Luft quistete zu ihm herein und rang wohligh erfrischend durch seine dünne Bekleidung. Das Wetter hatte sich seit gestern nicht verändert.
Unter ihm auf dem verschneiten Golfplatz waren Sti und Kobel bereits in Scharen am Werk. Herbert mußte lachen; die meisten Menschen stellten sich eigentlich recht ungeschickt an. Nur ganz wenige waren darunter, die wirklich etwas konnten und ihren Körper beherrschten.
Da stand plötzlich und selbstverständlich das Wort in seinem Kopf. Ein einziges Wort, das seine ganze Zukunft bedeuten konnte: Sportabemie.
Herbert mißtraute sich sofort und begann nachzuprüfen.

Man verlange sie überall

Er nahm den Prospekt von Oberhof vom Schreibtisch und schlug sorgfältig nach. Einzelne Sportlehrer gab es, aber keine Sportabemie. Weder für Winter, noch für Sommer. Wie hing das zusammen? Wohnte es nicht?
Hier, vom Hotel aus, war nichts von dem arbeitenden Oberhof zu sehen, sondern nur von dem sonnigsten. Leute in Ferienstimmung haben das Geld locker liegen, dachte Herbert. Sie kommen hierher, um Sport zu treiben; denn grade auf diesem Gebiet hat Oberhof einen Ruf. Dazu sein, Herberts, eigener Name als Sportmann mit dem Namen des Vaters als Hintergrund. — Er lächelte verschämt — diesen Kredit konnte ihm Papa mit all seiner Macht nicht sperren. Herbert war plötzlich sehr geholt geworden.
„Die Sache muß natürlich groß aufgezogen werden,“ dachte er. Er war von Hause aus an Zahlen gewöhnt. Er fürchtete sich vor ihnen nicht. Er nahm den Prospekt ab, ließ sich vom Hotel mit dem Amt verbinden und gab ein dringendes Telegramm an seine Bank auf. Er sagte sich übrigens ganz richtig, daß von den Vorbereitungen niemand etwas zu wissen brauchte. Warum sollte er sich belächeln, ausfragen, mit unerbittlichen Rückfragen verfolgen oder über die Ähnel ansetzen lassen! Einer fertigen und vollzogenen Tatsache fanden die Menschen stets ganz anders gegenüber als einer unfertigen.
Bereitete ab morgen Kredit Marx zehntausend,“ depechierte Herbert an seine Bank. Das war eine Summe, die für die ersten Anschaffungen bestimmt genügte. Inzwischen konnte er auf Grund eines genaueren Vorschlages den Kredit erhöhen lassen oder aber, was vielleicht billiger kam, die Bank selbst an dem Unternehmen interessieren.
Er klingelte nach dem Frühstück. Seine Toilette klappte er heute sehr ab. Er hatte keine Minuten zu verlieren. Einen Moment jögerte er. In einer halben Stunde war es mit Pity Budmann zum Stillen verabredet — das mußte natürlich zurückstehen. Nach entschuldigter er sich mit ein paar Fellen. Fast hätte er sich verschmuppt, so sehr lobte er bereits in seiner neuen Umkleekabine. Im letzten Augenblick verallgemeinerte er die „geschäftliche Angelegenheit“ in eine „wichtige“.
Fortsetzung folgt.